

Einen Fund verhehlen, ist so gut als
stehlen.

Andreas Ertel kam mit vieler Freude zu seinem Vater gesprungen, und wies ihm einen Beutel, der voll Geldstücke war. Der Vater, ein armer Handwerksmann, erschreckte, und glaubte gar, Andreas habe eine böse That begangen; doch sagte ihm sein Herz wieder, daß er deren nicht fähig sey. Er wurde also zu folgender Untersuchung bewogen:

Vater. Wo hast du denn den Beutel mit dem Gelde her?

Sohn. Gefunden habe ich ihn, Vater.

Vater (mit bedenklicher Mine) Ist das auch wahr?

Sohn. Gewiß! Er wird doch nicht glauben, daß ich ihn gestohlen habe?

Vater. Da behüte dich Gott dafür.

Sohn. Ja wohl. Was wollen wir da mit anfangen?

Vater (lächelnd) Uns Acker und Güter kaufen.

Sohn. Das ist sein Spas.

Vater. Nun! was denn sonst?

Sohn. Ich will fragen, wer ihn verloren hat, und selbigen zurückgeben.

Vater. Nun das freuet mich, daß du so gut denkst. Aber es muß auch mit Vorsicht geschehen, sonst könnte ein Betrüger sich dessen anmaßen.

Der

Der alte Ertel ließ es bekannt machen, daß ein Beutel mit Gelde gefunden sey; wer beweisen könne, daß er der Eigenthümer sey, der könne sich bey ihm Rath's erholen. Der Eigenthümer fand sich bald, und erstaunte, daß ein armer Mann so redlich dachte, und die Geldbegierde, die er auf eine so leichte Art befriedigen konnte, zu unterdrücken wußte. Er bot ihm 20 Rthl. an, aber Ertel schlug sie aus. „Sie gehören, sagte er, mir so nicht, denn hier mein Andres hat den Beutel gefunden.“

„Nun so mache ich, erwiederte der Fremde, dem lieben Jungen ein Geschenk damit.“

Andres. Ich danke Ihnen vielmals. Ich kann es nicht annehmen.

Fremder. Warum nicht?

Andres. Weil es unrecht ist.

Fremder. Wer hat dir das gesagt?

Andres. Mein Lehrer und mein Vater. Einen Fund verhehlen, ist so gut als stehlen. Wenn ich mich nun bezahlen ließ, so wäre es so gut, als wenn ich bezahlt würde, daß ich keinen Diebstahl begangen hätte.

Der Eigenthümer mochte auch sagen, was er wollte, weder Vater noch Sohn nahmen einen Pfennig an. Er wandte sich hierauf nochmal zum Vater, und that ihm folgende Vorstellung: Ich bin ein reicher Mann, habe weder Frau noch Kind, und Geld genug. Ich

Ich thue zwar hie und da Gutes, aber so recht vergnügt bin ich über meine Wohlthaten noch nicht gewesen. Jetzt würde ich es aber werden, wenn er mir das Vergnügen machte, und mir seinen Sohn als mein Kind überließ. Denn ich glaube, daß es ein braver Mann werden muß. Wie kann ich einen Theil meines Vermögens besser anwenden, als wenn ich dem Staate einen rechtschaffenen Bürger erziehe. Er mag lernen, was er will, ich will alles an ihn wenden.

Diese Bedingung gieng denn endlich Vater und Sohn ein. Andreas ist ein glücklicher Mann, und noch seinen Grundsätzen getreu. Auch er hat schon das Vergnügen wieder, recht gute Kinder zu haben.

Diese Geschichte erwähnte er selbst bey einer Gelegenheit, wo seine Kinder einen Besuch von ihren Freunden hatten. Einer von den Kleinen erzählte nämlich, daß von der Post ein Kistchen mit Geld verloren gegangen, und dem Finder 40 Louisd'or versprochen worden wären, und setzte hinzu: ich nahm das Geld nicht, weil diese Versprechung nur eine Lockspeise für Schlechtdenkende ist, der ehrliche Mann aber läßt sich für seine Rechtschaffenheit nicht bezahlen.

Herr Ertel lobte die edle Denkungsart des jungen Mannes, und erzählte dabey seine eigene Geschichte. Aber auch dann, fuhr er fort, wenn man für seine Redlichkeit nicht so belohnt

belohnt wird, wie ich belohnt worden bin, so muß man immer so denken. Nicht nur das Gefundene zurückgeben, sondern auch nicht einmal eine Belohnung annehmen, das ist die Denkungsart eines jeden braven Mannes. Und ich hoffe, daß ihr alle so denken werdet, wenigstens würde es mich sehr betrüben, wenn eines von meinen Kindern anders dächte.

Sie schmiegeten sich an ihn, und baten ihn, ja so was Böses nicht von ihnen zu erwarten. Das war ihm eine recht herzliche Freude. Er drückte sie mit Inbrunst an seine Brust, und gab jedem zur Belohnung einen Kuß.

Es ist nichts zu klar gesponnen, es kömmt doch endlich an die Sonnen.

Stellen Sie sich nur das Unglück vor, sagte Ludewig zu seinem guten Vater, die Wache hat so eben Meister Ricken den Schlosser abgehohlt. Man sagt, er sey mit unter einer Bande Spitzbuben gewesen, davon einige schon erhascht wären, und auf ihn bekannt hätten. Wollte Gott, erwiederte der Vater, daß diese Nachricht ungegründet wäre. Unterdessen hat man immer sehr nachtheilig von Ricken gesprochen, und die Zukunft wird lehren, ob er schuldig oder unschuldig sey.

Merke dir aber das, lieber Ludewig, setzen wird eine böse That unentdeckt bleiben.
Un